

Liebe Trauergemeinde! Wir nehmen Abschied von Otto Luschnat. Wer ihn gekannt hat - und ich denke, wir alle, die in dieser Stunde von ihm Abschied nehmen, haben ihn gekannt -, tut dies mit Dankbarkeit und deshalb mit Schmerz und Trauer. Dieser Abschied fällt uns nicht leicht, obschon er seit langem vorauszu- sehen war. Aber er selbst - auch das gehört noch zur Freundlichkeit des Verstorbenen - erleichtert uns diesen Abschied. Er hat ja seinem Tode seit längerem entgegengesehen und, obschon er das Leben liebte, den Tod als das unvermeidliche Los des Menschen angesehen und hingenommen, ganz der weisheitlich-realistischen Feststellung der Bibel entspre- chend:

Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt man nicht mehr. Er hat dies Los der Sterblichen nicht beklagt, sondern sich ihm ge- stellt, und es wäre ihm nicht lieb gewesen, wollten wir es in dieser Stunde anders halten - zumal er, der gegen Ende seines 79. Lebens- jahres starb, das Maß an Lebenszeit, das uns Menschen zugemessen ist, weit ausschöpfen durfte.

Otto Luschnat wurde am 10. März 1911 in Canzow in der Uckermark ge- boren, wo sein Vater Volksschullehrer war. Sein Name ist litauisch, und er legte Wert darauf, daß man ihn richtig auf der zweiten Silbe betonte. Beide Großeltern waren Bauern in Ostpreußen. In wirtschaft- lich schwerer Zeit wuchs er in einem empfindlichen Spannungsfeld zwischen seiner frommen Mutter und einem strengen Vater zusammen mit einem Bruder und zwei Schwestern auf, deren gute Ausbildung sich beide Eltern unter großen persönlichen Opfern angelegen sein ließen. In Ratzeburg besuchte er das Gymnasium mit Auszeichnung und hat dann mit Hilfe der Studienstiftung des Deutschen Volkes in Jena, Wien und schließlich in Berlin, wo er seine Heimat fand, klas- sische Philologie und Germanistik studiert. Von seinen Lehrern rühmte er vor allem Werner Jäger. Den Sprachen, der deutschen Muttersprache und den Fremdsprachen, blieb er bis in seine letzten Tage nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit ganzer Seele verbunden. Nach seiner Promotion wurde er Soldat, und nachdem er schon als Student Griechen- land und Italien hatte kennenlernen können, führte ihn nun sein Weg nach Rußland, wo er verwundet wurde, dann nach Finnland und Norwegen. Den Anlaß zu diesen Reisen konnte er, den nichts mehr charakteri- sierte als sein friedfertiges Wesen, nicht gutheißen. Aber d a ß er so tolerant und verständnisvoll war, hängt außer mit seinen schmerzlichen Kindheitserfahrungen auch mit dem weiten Blick zusam- men, den er in fremden Ländern gewann.

Nach dem Krieg fand Otto Luschnat seine Arbeit am Institut für hellenistisch-römische Philosophie an der Akademie der Wissenschaften in Ostberlin, und 1955 wurde er als ordentlicher Professor für Klassische Philologie und Altertumswissenschaften an die Kirchliche Hochschule berufen, an der er bis zu seiner Emeritierung und darüberhinaus tätig war. Für diese Tätigkeit an der Kirchlichen Hochschule an dieser Stelle noch einmal Dank zu sagen, ist nicht nur die mir von der Hochschule übertragene Aufgabe, sondern auch - verzeihen Sie diese Phrase - ein herzliches persönliches Bedürfnis. Otto Luschnat war der geborene Lehrer, der stets korrekte und hilfsbereite Kollege, der geachtete Vorgesetzte und ein unbestechlicher Wissenschaftler. Auch wer nicht den Vorzug und den Gewinn hatte, ihm persönlich nahezustehen, kann und wird ihn nur als einen im eigentlichen Sinn schätzens w e r t e n Menschen und Lehrer in Erinnerung behalten.

Was ihm in Ostberlin aus politischen Gründen versagt blieb, die Habilitation, holte er im Westen der Stadt nach; seit 1958 lehrte er auch als Privatdozent an der Freien Universität.

Als wichtigste Entscheidung seines Lebens hat er stets angesehen, daß er 1949 seine geliebte Erika geheiratet hat, von der er und wir mit ihm an dieser Stelle vor reichlich zwei Jahren Abschied genommen haben und an deren Seite wir ihn heute zur letzten Ruhe betten wollen.

Der Apostel Paulus hat sein Hohes Lied der Liebe in 1Kor 13 mit dem bekannten Satz geschlossen:

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Warum Paulus, der so sehr den Glaube n zu rühmen pflegt, an dieser Stelle die Liebe ihm vorordnet, ist ein oft behandeltes und nach wir vor umstrittenes Problem. An diesem Ort und für diese Stunde löst sich dies Rätsel leicht. Der Verstorbene hatte mit dem Glauben und mit der Hoffnung seine Schwierigkeiten; mit der Liebe hatte er sie nicht. Die Liebe war ihm sozusagen von Natur, von seinem eigenen Wesen her das Größte, und da er darin sogar mit dem Apostel Paulus übereinstimmt, zu dem er im übrigen schwerer Zugang fand als zu manchen seiner philosophischen Zeitgenossen wie Epiktet, stehe ich nicht an, ihn eine anima naturaliter christiana zu nennen. Daß seine liebevolle Saat aufging, hat er nicht zuletzt in seiner Krankheit selbst erfahren dürfen; wir haben vor allem Herrn und Frau Plümacher zu danken, daß sie sich des Kranken und Sterbenden

mit großer Geduld und Treue angenommen haben.

Ich wüßte kein Menschenpaar zu nennen, bei dem mir die Gabe und der Segen mitmenschlicher Liebe sichtbarer und spürbarer geworden ist als bei Otto und Erika Luschnat, und ich denke, es geht uns allen ähnlich. Der humorvolle Friede und die unendliche liebevolle Rücksichtnahme beider zogen alle in ihren Bann, die bei Tante Erika und Onkel Lu weilten, und ließen in ihrer Nähe nie eine Mißstimmung aufkommen. In einer Zeit, in der die Rede von den Ausgebeuteten und Unterdrückten als Mittel benutzt wird, sich selbst zu erheben und andere zu schlagen, war es für den Verstorbenen selbstverständlich, seine Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit allen Menschen ohne Unterschied zuzuwenden und, um es noch einmal mit Worten des Apostels Paulus zu sagen, nicht nach hohen Dingen zu trachten, sondern sich herunter zu halten zu den geringen und dem Rat des Apostels zu folgen: 'Ist es möglich, soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.' Ihm war es fast unbeschränkt möglich, dieser Bitte zu genügen. Ohne falsche Bescheidenheit und fern aller Heuchelei lebte er in jener devotio, die die Bibel in der Demut Christi anschaut. Darum darf, wer möchte, ihn als Bruder ansehen, der in dem, was das größte ist, in der Liebe, vielen von denen ein Vorbild war, die ihm im Glauben und in der Hoffnung voraus sind.

Was die Hoffnung angeht, so haben wir überdies allen Grund, zurückhaltend zu sein. Bevor er die Liebe das größte nennt, sagt Paulus, 'Unser Wissen ist Stückwerk' und 'Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild'. Otto Luschnat selbst hat sein Sterben sehr bewußt als einen Teil seines Lebens aufgefaßt und schließlich, als Schwachheit und Schmerzen zunahmen, den Tod ersehnt. Daß er alt werden durfte, war ihm sehr lieb, entgegen der auf dem Sterbebett gelegentlich von ihm reflektierten antiken Weisheit, daß jung stirbt, wen die Götter lieben. Aber zu alt wollte er auch nicht werden. Auch mit den christlichen und außerchristlichen Hoffnungsbildern hat er sich beschäftigt, als er sich auf sein Sterben rüstete. Hoffnungsbilder aber haben ihn dabei nicht getröstet. Er ist bewußt in das Dunkel des Todes gegangen. Vielleicht sieht er jetzt, was uns nach verborgen ist.

Und was den Glauben angeht, so ist er ohnehin nichts, was der Mensch vorweisen könnte. Denn zum Glauben gehört ja gerade das Wissen, dass mit unserer Macht nichts getan ist, weshalb keiner das 'Ich glaube' sprechen kann, ohne hinzuzufügen 'Hilf mir in meinem Un-

glauben'. Als ich im Jahre 1944, selbst Soldat, die Nachricht erhielt, daß mein Bruder gefallen sei, schrieb ich meiner Mutter, die mir diese Nachricht mit Schmerzen in einem Brief mitgeteilt hatte, sie möge sich damit trösten, daß mein Bruder ein guter und gläubiger Mensch gewesen sei und deshalb zuversichtlich vor Gottes Angesicht treten könne. Sie antwortete mir - und das war in gewisser Weise mein theologisches Urerlebnis - ,daß vor Gott nicht unsere guten Werke zählen und nicht die Stärke unseres Glaubens, sondern allein seine ewige Barmherzigkeit, mit der er sich des Sünders erbarmt.

Vielleicht sieht Paulus die Liebe deshalb als das größte an, weil er hinter der menschlichen Liebe die Liebe Gottes aufleuchten sieht, die höher ist als alle Vernunft, größer auch als unser Hoffen und Glauben. Nicht im Vertrauen darauf, daß Otto Luschnat der liebe und liebenswerte Mensch gewesen ist, der er war, sondern im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit geben wir ihn zurück in die Hand seines Schöpfers, der 'weiß, was für ein Gebilde wir sind, und daran gedenkt, daß wir Staub sind. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt man nicht mehr. Die Gnade aber des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Gebet: Ewigkeit, in die Zeit, leuchte hell hinein,

daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine.

Ehedenn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wir stehen vor dem Ende unserer Wege: Sei Du unser Weg und unsre Zuflucht für und für.

Wir danken Dir für alles, was Du Otto Luschnat gegeben hast: An Gaben und Aufgaben, am offenen und verschlossenen Wegen, an Freude und Leid.

Wir danken Dir für das, was er anderen gewesen ist und in der Erinnerung sein wird: Für Freundschaft und Treue, für Liebe und Zuversicht.

Wir bitten Dich für ihn: Nimm ihn in Gnaden an.

Wir bitten Dich für uns: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, damit wir klug werden, bis wir dich schauen von Angesicht zu Angesicht, erkennen, wie wir erkannt sind, und Dich preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit.